

Einführungsrede von Florian Stegmaier zur Eröffnung der Ausstellung „continue“ mit Werken von F.-Michael Starz in der Galerie Lauffer am 14. Oktober 2023

Wir haben hier in der Ausstellung von Michael Starz eine Situation mit sehr kraftvollen, gestisch prägnanten und genuin malerischen Impulsen. Eine Ausstellungssituation wie sie für die Kunst von Michael Starz durchaus bezeichnend ist.

Wenn ich einmal den Versuch unternehmen darf, diesem charakteristischen Gestus nachzugehen, dann kommt mir eine Formulierung in den Sinn, die der Künstler bei einem unserer Gespräche im Vorfeld zur Ausstellung gebraucht hat. Im Hinblick auf das Malen hat Michael Starz von einer Form des Genießens gesprochen. Damit ist aber keine hedonistische geartete Haltung gemeint. Vielmehr geht es ihm darum, sich vollumfänglich, also geistig, seelisch und eben auch körperlich auf den Prozess des Malens einzulassen.

Gerade dieser körperliche Aspekt des Malens ist Michael Starz sehr wichtig. Nicht nur im Gegenüber mit den Leinwänden, auch bei großformatigen Zeichnungen begegnet uns immer wieder ein Gestus, der auf einen betont physischen Zugriff, man könnte sagen: auf eine Form der körperlichen Wucht rückschließen lässt.

Dieser dezidiert körperliche Aspekt findet seinen Ausdruck zudem in einer Betonung des ästhetischen Eigenwerts der Farbe als Material und Malmittel. Ein solches körperliches, vollumfängliches Hineingehen ins Malen bedeutet auch, möglichst alle Sinne daran zu beteiligen. Das umfasst das Taktile, das Haptische und nicht zuletzt auch das Olfaktorische. Ich denke, wir wissen alle, dass insbesondere die Ölmalerei das Vermögen hat, auch den Geruchssinn unweigerlich anzusprechen.

Sie kennen dieses olfaktorische Moment sicher auch von manchen Vernissagen. Das Wort Vernissage meint ja bekanntlich das Auftragen des Schlussfirnisses. Und tatsächlich betritt man immer wieder Galerieräume, in denen einem die jüngst vollendete Malerei ganz frisch noch entgegenriecht. Wenn Sie nun hier in der Galerie die Nase in den Wind halten und sich fragen, wo denn die Leinölschwaden bleiben, dann hängt die Enttäuschung der Riecherwartung damit zusammen, dass wir es hier mit einer Auswahl von Werken zu tun haben, die rund 25 Jahre umfasst, also einen Bogen spannt, der von jüngst entstandenen Bildern bis zu Arbeiten aus den späten 1990er-Jahren zurück reicht.

In der Vorbereitung der Ausstellung hatte ich Gelegenheit, dieses Konzept mit dem Künstler zu diskutieren. Von Anfang an war klar, dass der Ansatz, Werke aus einer längeren Schaffenszeit zu präsentieren, nicht im Sinne einer Retrospektive gemeint ist. Schon allein deshalb nicht, weil der Künstler glücklicherweise weiterhin aktiv bei uns ist, sein Werk also noch lange nicht abgeschlossen ist. Ebenso wenig soll es um eine Historisierung des Schaffens von Michael Starz gehen.

Das alles war nicht die Idee. Der Ausstellungstitel „continue“ hat - wie die lateinische Sprache überhaupt - den großen Vorzug, auch breit angelegte semantische Felder ebenso schlicht wie präzise auf den Punkt zu bringen. Daher ist die Wahl eines lateinischen Titels auch keine bildungsbürgerliche Attitüde, sondern dem Eindruck geschuldet, dass das lateinische Wort einen bestimmten Umstand schlüssig benennen kann, den man auf Deutsch als Ambivalenz umschreiben müsste.

Ich meine den Umstand, dass das seit Jahrzehnten kontinuierlich laufende künstlerische Schaffen von Michael Starz einerseits auf einem bestimmten, immer wieder aktivierbaren Repertoire von Zeichen und Gesten beruht, das andererseits aber so flexibel ist, dahin mitzugehen, wohin es der künstlerische Wandel notwendig führt.

Da gibt es also ein künstlerisch identitätsstiftendes Reservoir ästhetischer Elemente, das als unverbrüchlicher Anteil durch alle Häutungen und Metamorphosen des Werks hindurch seine Konstanz und Gültigkeit besitzt und behält. Wenn ich diese Kontinuität im Werk von Michael Starz schematisch in drei Punkten nennen soll, dann würde ich anführen: erstens das Zeichenhafte, zweitens die Landschaftlichkeit und drittens der bereits erwähnte körperliche, materialhafte und auf der Leinwand zu Gesten gerinnende Aspekt seiner Malweise.

Zum Zeichenhaften: Ob wir nun von Ur-Formen oder von Ur-Typen sprechen wollen, in den Arbeiten von Michael Starz begegnen immer wieder symbolische Kurzformen. Das sind jedoch keine von vorneherein feststehenden Motive, die dann direkt gemalt werden. Wir müssen uns solche Formen eher vorstellen als das Konzentrat und bestenfalls als die Essenz eines künstlerischen Schürfens und Ergründens, das sich im Atelier vollzieht. Bezeichnend ist, dass sich im Zuge des Malprozesses auch keine beliebigen Formen verdichten, sondern dass sich solche Zeichen Geltung verschaffen, die aus einem kollektiv gespeisten Reservoir von Archetypen stammen, daher oft auch mythologisch belegt sind und sich entsprechend durch die Menschheitsgeschichte ziehen: die Bootsform etwa oder als Paare in Erscheinung tretende Doppelformen oder auch kraftvoll geschwungene Bögen, die als Tore oder Passagen deutbar sind.

Und wenn ich eben nicht einfach von Landschaft, sondern von Landschaftlichkeit gesprochen habe, dann deshalb, weil Michael Starz nicht auf bestimmte wiedererkennbare Landschaftsmotive abhebt. Vielmehr bieten ihm die elementaren Parameter der Landschaft – also eine Horizontsituation oder topographische Anklänge – eine innere Bühne, ein denkbar freies Spielfeld, auf dem persönliche Themen gesetzt und künstlerisch behandelt werden können. Oft fokussiert er auf Details einer Landschaftssituation und setzt diese bewusst gesuchte Reduktion des Gesehenen malerisch oder zeichnerisch um. Wälder, Gestrüpp oder Hangsituationen, die eine Topografie eher atmosphärisch umkreisen als dezidiert abbilden – das alles stellt dem Künstler ein ästhetisches Potenzial bereit, aus dem er immer wieder schöpft.

Und diesen unverbrüchlichen Bezügen stellen sich Häutungen, Metamorphosen, stellt sich der Wandel zur Seite. Jedenfalls dann, wenn die Kunst aus einer bestimmten Haltung erwächst, die auf Authentizität Wert legt und auf ihr gründet. Authentisch, Authentizität – das sind manchmal auch Etiketten, Floskeln, die gerne mal benutzt werden, um Kunstwerken eine flüchtige Instant-Aura zu verleihen.

Im Fall von Michael Starz bin ich aber überzeugt, dass die Authentizität authentisch ist. Wir kennen uns nun seit gut zwanzig Jahren. Und hatten immer wieder Anlass und Gelegenheit, uns über seine Form der künstlerischen Produktion auszutauschen. An diesen Gesprächen schätze ich vieles, unter anderem das sehr reflektierte Bemühen, dieser ganz fragilen Schnittstelle von ästhetischen, psychischen und biografischen Aspekten, die seinen Werkprozess wesentlich bestimmt und die sich einer unmittelbaren Sagbarkeit eher entzieht, mit Hilfe von Sprachbildern gerecht zu werden.

Michael Starz nutzt dafür gerne nautisches Vokabular. Wie auch andere Künstler vergleicht er das Malen mit der Seefahrt. Also mit einem zielgerichteten, gleichwohl ergebnisoffenen Unterfangen, bei dem auch immer die Möglichkeit des Schiffbruchs, des Scheiterns mitbedacht werden muss. Und obwohl die Havarie ein großartiges Thema für die Malerei ist, möchte man als Künstler selber natürlich, wenn schon nicht gänzlich ankommen, so doch zumindest eine schlüssige Position beziehen.

Dazu muss man aber wissen, wo man sich befindet. Und vielleicht auch warum. Michael Starz spricht immer wieder von Selbst-Ortungen. Standortbestimmungen, die sich durchaus als wandelbare Koordinaten eines beständig verfolgten Kurses deuten lassen. Ortungen, die ihre Präzision aus biografischer Selbstbefragung und einem schonungslosen Dialog mit der jeweils im Entstehen begriffenen Arbeit beziehen.

Diese prozesshafte Arbeitsweise umfasst also nicht nur die – wie der Künstler das gerne nennt – „authentische Setzung“ des innerlich Erlebten, sondern vollzieht sich auch aus einer kritischen Distanz heraus, die die ästhetischen Operationen, denen der ursprüngliche Impuls auf der Leinwand unterzogen wird, stets auch reflektiert und analysiert. So entsteht Malerei, die abseits von fiktiven Konzepten oder zeitgeistigen Tendenzen ganz treu bei sich bleibt, sich aber durch die erlebende und schaffende Person des Künstlers zugleich auch ganz schonungs- und rückhaltlos dem Leben und der Welt öffnet.

Natürlich sind die subjektiv eingeflossenen Impulse in den fertigen Werken einer ästhetischen Verwandlung, man kann auch sagen: einer Verschlüsselung unterzogen. Das macht die Arbeiten von Michael Starz jedoch nicht hermetisch. Vielmehr eröffnen sie ihren Betrachtern die Möglichkeit, in einer von Bildern überfluteten Zeit, die eigene Wahrnehmung wiederum zu sensibilisieren und in einen wachen und aktiven Prozess der Rezeption einzutauchen.

Vorhin hatte ich ja betont, dass das Ausstellungskonzept eben keine Retrospektive und keine Form der Historisierung sein soll. Was also dann? Nun, ich sehe hier für die Betrachter die Einladung, die verschiedenen Werke untereinander zu synchronisieren. Indem also die einzelnen Arbeiten von ihrer linearen Zeitleiste „früher/später“ bzw. „älter/jünger“ befreit wurden, können sie untereinander, quasi über die Zeiten hinweg, neue Verknüpfungen bilden, sich aneinander reiben und befragen, Spannungsräume aufladen und im besten Fall ihre zeitlose Gültigkeit nachdrücklich unter Beweis stellen.

Dazu haben hier in der Galerie Lauffer nun sowohl die Werke als auch Sie als Betrachterinnen und Betrachter in den kommenden Wochen willkommene Gelegenheit.